

# MENSCHEN IN WIEDENBRÜCK

Photos aus dem Archiv Hartmann-Etscheidt. Eine Ausstellung in der Kreissparkasse Wiedenbrück vom 08. bis 25. Oktober 2002.

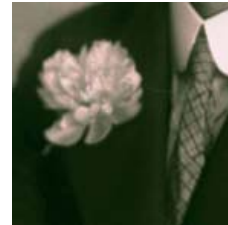


Ellen Etscheidt und Charly Eberhard. Das Doppelportrait aus dem Jahr 1967 in der Darstellung als Positiv und als Negativ, wie es im Archiv vorliegt.

Es ist nun fast vier Jahre her, dass das Archiv des Photo-Ateliers Hartmann-Etscheidt von einem Antiquar in Velbert seinen Weg zurück nach Wiedenbrück fand, und die wertvollen Bestände „neu belichtet“ werden konnten. Andreas Kirschner erwarb 1998 ca. 60.000 Negative und ordnet und sichtet seitdem die Negative. Einige wenige Photos wurden von ihm bereits im Rahmen der Artikelserie „*Bilder aus einer schwarz-weißen Zeit*“ vorgestellt. Doch bevor diese ersten Ergebnisse präsentiert werden konnten, vergingen unzählige Stunden in der Dunkelkammer mit Sichtung, Restaurierung und Anfertigung von Vergrößerungen. Als Quintessenz aus der Bilderflut liegt nun eine Ausstellung vor, die das Abbild der Wiedenbrücker und ihrer Stadt ins Zentrum des Interesses stellt.

Eine Auswahl von 144 Photographien zeigt, in chronologischer Aufbereitung, Studioeinzelporraits, Gruppenaufnahmen, Stadtansichten und frühe Industriearchitektur. Die Bilder spannen den Bogen von den späten 20er Jahren und der Weimarer Republik über den Faschismus bis in die Jahre der Studentenbewegung in den ausgehenden 60er Jahren. Ein Ausschnitt deutscher Geschichte, der von schweren Erfahrungen und einschneidenden Wechslen bestimmt ist. Der Untertitel der Ausstellung „*Von der Weimarer zur Bonner Republik*“ weist auf diesen Aspekt hin.

Die Begegnung mit der vermeintlich "guten alten Zeit" erlaubt dem Besucher der Ausstellung eine sinnliche Auseinandersetzung mit dem eigenen Bild der Vergangenheit und der Selbstdarstellung unserer Stadt. Er ist aufgefordert, sich einzulassen auf die Menschen, die ihm in den Bildern gegenüberstehen. Die Gesichter, Haltungen und Gesten erlauben gerade wegen der formalen Reduktion und Künstlichkeit der Studiosituation Rückschlüsse auf das Besondere. Details werden zu Zeugen und erzählen ihre Geschichte, seien es Frisuren, die Art sich zu schminken, Kleidung und Mode, oft die Hände, welche harte körperliche Arbeit spiegeln. Es lohnt sich, sich die Zeit zu nehmen und vielleicht einen Blick aufzunehmen und einen Faltenwurf wirken zu lassen.



Details

### Archivierung und Einordnung

Bei der Aufarbeitung des Archivs Hartmann-Etscheidt stand zunächst die Sicherung und Erhaltung des vorgefundenen Bestands im Vordergrund. Dies und die Tatsache, dass die Negative aus und über Wiedenbrück in engagierte Hände gelangen, war auch ein Anliegen von Ellen Eberhard-Etscheidt. Heute



in Stuttgart lebend, hatte sie selbst in den 60er Jahren hinter der Kamera gestanden und ihren ganz eigenen Stil entwickelt. Der in den frühen Jahren vorherrschende Stil weicher Ausleuchtung und frontaler Ansichten, wandelte sich in den 60er Jahren deutlich. War bislang das vorteilhafte „Abbild“ in idealisierendem Ambiente gefragt, so wurde in den 60er Jahren mehr und mehr versucht eine Charakterisierung zu erreichen, ein realistisches „Portrait“. Eindrucksvoll die Aufnahmen, die Ellen Etscheidt 1965/66 im elterlichen Atelier anfertigte. Der Aufbruchstimmung

dieser Jahre gerecht werdend, fotografierte sie mit kontrastreicher Lichtführung, dynamischen Posen und teilweise dramatisierendem Ausdruck. Die Perspektive löste die einheitliche Frontsicht auf und arbeitete mit Profil und Diagonalen.

Das Archiv weist zwar Lücken auf, und es sind viele Negative durch Wasserschaden und unsachgemäße Handhabung beschädigt, aber im wesentlichen liegt ein brauchbarer Bestand vor. Leider sind auch die penibel geführten Registratur-Kladden, in die jede Aufnahme fein säuberlich mit Namen und Daten eingetragen wurde, verloren gegangen. Sie waren der eigentliche Schlüssel zum Archiv, nur mit ihrer Hilfe konnten Aufnahmen gezielt gefunden und zugeordnet werden. Doch auch ohne diese Kladden läßt sich das Bildrepertoire einordnen, es kostet nur viel mehr Zeit.

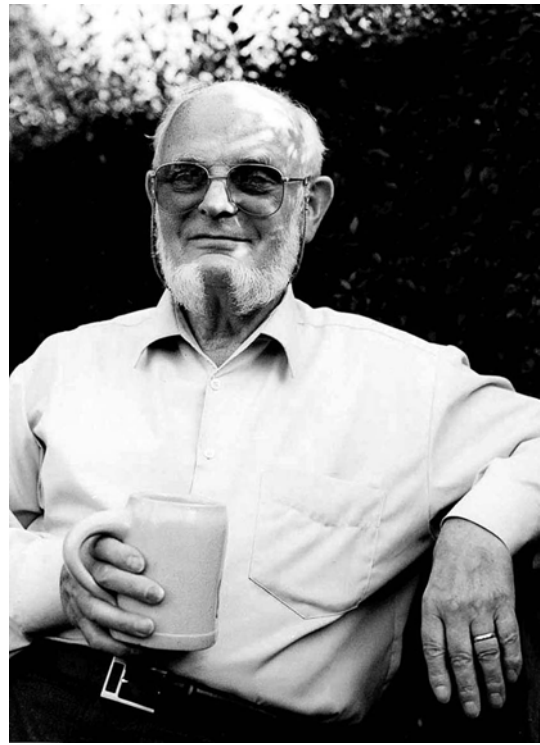
Der geschichtliche Abstand gestattet heute erstmals eine vorsichtige Interpretation der Sammlung und ermöglicht eine Auswertung unter sozial- und kulturgeschichtlichen Gesichtspunkten. Ein Verlust dieser Bilder konnte vermieden werden. Andernorts sind z. B. Kriegsverluste außerordentlich hoch. Wer wollte schon in Notzeiten zentnerschwere Kisten mit Glasplattennegativen schleppen? Tragische Berühmtheit in Fachkreisen erlangten auch die Negative eines Photographen, dessen Nachkommen nichts besseres zu tun wußten, als mit den gereinigten Glasplatten ein Gewächshaus zu bauen. Vielfach wurden ganze Archive aber auch einfach achtlos weggeworfen.

### **Typisch Wiedenbrück – Gedanken zur lokalen Identität**

In einer Zeit, in der die Bilderfluten zunehmend global sind, wächst das Interesse an der Heimat. Regionen besinnen sich auf ihre Stärken und immer mehr Menschen spüren, wie wichtig die eigenen Wurzeln sind, gerade dann, wenn man weltweit agiert. Die gebündelte Präsentation Wiedenbrücker Ansichten ermöglicht dem Ausstellungsbesucher ein vergleichendes Sehen. Man kann „*sich ein Bild machen*“ von der eigenen Vergangenheit. Bekanntes verfremdet und verdichtet sich durch Optik und Geschichte und läßt neue Einsichten aufkommen. Auf der Suche nach dem Wiedererkennen, nach einem typischen Ausdruck oder gar einer kennzeichnenden Physiognomie findet sich eine überraschende Vielfalt von Charakteren und Merkmalen. Man findet den durch die Landschaft geprägten „westfälischen Typus“, wie er über Generationen hinweg in Bildern und Texten stilisiert wurde. Ebenso dazugehörig sind die sogenannten „Fremdarbeiter“ der Kriegsjahre, wie die Besatzungssoldaten der Nachkriegszeit, und später als „Gastarbeiter“ Mitmenschen, die heute als Wiedenbrücker das Leben der Stadt mit gestalten. In den letzten Jahren finden immer häufiger Ausstellungen über alte Photographien statt, denen inzwischen großer Wert bei der Aufdeckung verlorengegangener Lebenszusammenhänge beigemessen wird. Sie sind mehr als eine nostalgische Rückbesinnung. Sie werden als Kulturdokumente ernstgenommen und stiften Identität in einer globalisierten Welt.

Text und neue Abzüge alter Negative Andreas Kirschner

## Josef Surmann – ein Mensch in Wiedenbrück



Josef Surmann am 21. Mai 1928, an seinem ersten Geburtstag, und heute im September 2002, wie ihn das Bild von Andreas Kirschner zeigt.

Eine der ältesten Aufnahmen stammt aus dem Jahre 1928 und zeigt Josef Surmann im Alter von einem Jahr. Heute nachgefragt, erinnert er sich, seine Mutter habe ihm immer erzählt, dass man sich damals einen Spaß daraus gemacht habe, an seinem ersten Geburtstag, nämlich am 21. Mai 1928, zum Photographen zu gehen. Der Weg zum Photographen war, im Spaß oder Ernst, auf jeden Fall etwas ganz besonderes, an das man sich lange erinnert. Und es war sicher nicht nur ein Scherz, dem kleinen Josef Surmann im Photoatelier einen Bierkrug in die Hand zu geben. Traditionsbewußtsein und der Wunsch, der kleine Sohn möchte in die Fußstapfen seines Vater treten, spielen in Wiedenbrück seit Jahrhunderten eine große Rolle, nicht nur bei den Surmanns. Die Erinnerung an die Erzählungen seiner Mutter sind auch heute, 74 Jahre später, noch lebendig und stolz hütet Josef Surmann das Photo von damals in einem kleinen Rahmen. Es hat all die Jahre schadlos überdauert, ein Zeichen für sorgfältige Laborarbeit im Hause Hartmann-Etscheidt. Dass damals noch eine zweite, ähnliche Aufnahme gemacht wurde, wusste Herr Surmann nicht. Um so mehr freut er sich, diese heute als modernen Abzug ebenfalls zu besitzen.

Noch immer hat Josef Surmann den Bierkrug fest im Griff, wie das aktuelle Foto von Andreas Kirschner zeigt; auch heute weniger als Biertrinker denn als Gastwirt und Hotelier. Schmunzelnd merkt er an: *„Wer mich kennt, der weiß, dass dieser Krug eigentlich gar nicht zu mir passt. Ich habe nie viel Bier getrunken.“*

Text, Foto und neue Abzüge alter Negative Andreas Kirschner

## **Visuelles Erbe sichtbar machen.**

Mit dem Rückenwind des 1050igsten Stadtjubiläums werden Projekte umgesetzt, wie das Interview mit Andreas Kirschner zeigt.



### **Was fasziniert Sie denn so an dieser Idee?**

Diese Frage habe ich mir auch oft schon selber gestellt. Ich glaube, dass es die Menschen hinter den Bildern sind; die Menschen, die in den Fotos festgehalten wurden und deren Abbild nun seit Jahren im Archiv schlummert. Es sind die Gesichter und die Schicksale dahinter, die sich für mich aus vielen Details erschließen. Ein weiterer Reiz besteht in der geschlossenen Abfolge der Aufnahmen immerhin über einen Zeitraum von 40 Jahren, der verschiedene Stilrichtungen der Studiofotografie umspannt, genauso wie die Entwicklung von Personen und Familien.

Andreas Kirschner Foto Roman Poon

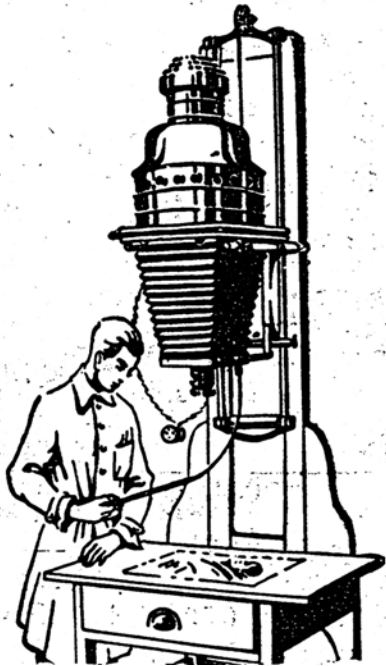
### **Können Sie ein Beispiel dafür geben?**

Gute Beispiele sind Aufnahmen von Familien. Man kann an der Art und Weise, wie sie zueinander sitzen, wie sie sich anschauen, manchmal ableiten, wie die Menschen auch persönlich „zueinander stehen“ Wer steht, wer sitzt, wer ist nah beieinander, wer ist weiter weg? Das zeigt oft auch die Rollenverteilung in der Familie und damit in der Gesellschaft. Es wurde ja nicht alles vom Fotografen vorgegeben.

### **Ihre Beschäftigung mit dem Archiv kann man wohl kaum noch als Hobby bezeichnen. Hat ihr Engagement professionelle Züge bekommen?**

Durch die Ausstellung, die Anfang Oktober eröffnet wird, ist die Arbeit natürlich sehr intensiv geworden. Es ist viel klassische Fotolaborarbeit dabei, aber das machen viele Hobbyfotografen ja auch. Aber Sie haben schon recht, es ist schon mehr als ein Hobby daraus geworden. Außerdem haben engagierte Fotografen ja eh ein Problem mit dem Wort „Hobby“. Sie verstehen sich ja alle mehr oder weniger als professionell. Die Werbung hat dafür das schöne Wort „semi“-professionell erfunden. Das Festjahr zu 1050 Jahre Markt- Münz- und Zollrecht Wiedenbrück hat sein übriges getan, der ganzen Sache kräftig Rückenwind zu geben. Es drängte sich die Idee bei der reichen Materiallage eine Ausstellung auf die Beine zu stellen ja gerade zu auf. Und wenn man dann mal soweit ist, dann kommen die anderen Ideen schneller als einem lieb ist. Aber möglich war die Umsetzung für mich nur, da das Projekt über 2 Jahre langfristig angelegt war.

**Hat diese Begeisterung für das Sammeln und für die Fotografie nicht auch noch einen Hintergrund in Ihrer Familiengeschichte, in der Familie Kirschner?**



exzellente Fotografin und auch meine Schwester Monika beschäftigt sich als Filmemacherin beruflich mit, allerdings bewegten, Bildern.

Für mich verkörperte das Archiv von Anfang in erster Linie einen Teil des visuellen Erbes Wiedenbrücks, das ich als Wiedenbrücker erhalten und sichtbar machen wollte. Ich kann jedoch nicht verleugnen, und das ist ja auch vielen bekannt, daß meine ganze Familie fotobegeistert ist, und das in der unterschiedlichsten Form: Ich stamme aus einer Drogistenfamilie, meine Eltern hatten eine Drogerie mit Photoabteilung. Schon meine frühesten Kindheitserinnerungen sind geprägt davon. Wir hatten auch ein Labor, wo Photoarbeiten für Kunden entwickelt wurden, dort habe ich mich oft aufgehalten und der Laborantin zugeschaut. Und ich hatte schon als kleiner Junge eine Kamera. Zwischendurch hatte ich das Interesse am Photographieren verloren, aber mit 18 kam es zurück. Meine drei Geschwister photographieren auch, mein älterer Bruder professionell mit einem Photogeschäft. Er führt damit den Einzelhandel unserer Eltern weiter. Meine Mutter ist eine

**Welche Reaktionen erhoffen Sie sich von der Ausstellung?**

Ich würde mich freuen, wenn viele Menschen mit mir Kontakt aufnehmen und als Nachbereitung der Ausstellung in Gruppen oder in Einzelinterviews mir Geschichten zu ihren Bildern erzählen könnten: in welcher Situation ist das Bild aufgenommen worden, welche Menschen zeigt es, in welcher Zeit, warum ist es gemacht worden, denn es ist mir in einzelnen Fällen aufgefallen, daß einzelne Familien immer wieder fotografiert worden sind.

**Abschließend: Hat die Arbeit mit dem Archiv eigentlich Auswirkungen auf Ihre eigene Fotografie gehabt?**

Ganz eindeutig ja! Ich habe das große Negativformat wieder schätzen gelernt, auch, oder gerade im digitalen Zeitalter. Für mich hat die klassische Arbeit mit dem Vergrößerer, Chemie und Papier nach wie vor ihre Berechtigung und, in meinen Augen vor der digitalen Arbeit einen nicht zu schlagenden qualitativen Vorsprung. Genau wie die Computer nicht das Buch verdrängen konnten – es werden ja heute mehr Bücher gekauft als je zuvor – wird auch die digitale Kamera nicht die gute alte analoge Fototechnik ablösen, sondern ergänzen.

**Herr Kirschner, wir danken für dieses Gespräch.**

Das Interview führte Marion Schmidt, Journalistin in Köln

## Hartmann - Etscheidt Ein Fotoatelier und seine Menschen

### Fotohaus Hartmann - Etscheidt

liefert Ihnen  
prompt und preiswert zu  
jeder Stunde jede gewünschte  
**Aufnahme**  
in bester Ausführung.  
**Vergrößerungen**  
nach jedem Bilde in la. Aus-  
führung.  
(Viele Anerkennungen.)

**Amateur-Artikel**  
wie z. B. Apparate, Stativ, Platten, Filme, Kunst- und Tageslicht-Papiere von verschiedenen Firmen halte stets frisch vorrätig.

**Amateur-Arbeiten**  
Schnell, sauber, billig.

Jahr 1928

Wiedenbrück i. W. Marienplatz

Werbung aus dem

Das Gründungsjahr des Fotoateliers ist 1925. Wahrscheinlich in der Marienstrasse, heute Buchhandlung Rulf, durch Helene Hartmann, einer gebürtigen Warendorferin.



Helene Hartmann und Hermann Etscheidt heiraten und führen gemeinsam das Atelier, das sie in die Mönchstr. 21 verlegen. Dort war in der ersten Etage ihre gemeinsame Wohnung. Im Parterre befanden sich das Fotoatelier, der Verkaufsraum und das Schwarzweiß-Labor mit zwei verschiedenen Dunkelkammern. Hartmann - Etscheidt war das einzige Fotoatelier am Platze und fotografierte Hochzeiten, Schützenfeste, Passbilder, Portraits, Industriefotografie der ansässigen Industrie wie Westfalia usw.

### Helene Hartmann

Nach 13 Ehejahren verstarb Helene Hartmann - Etscheidt, und Hermann Etscheidt führte bis zu seiner Wiederheirat mit Leni Tinnefeldt, 1940, das Geschäft allein weiter. Leni Tinnefeldt kam aus der Goldwarenbranche - das Fotografenhandwerk war ihr fremd. Da Hermann Etscheidt während des Krieges zur Marine eingezogen wurde, musste sie das Geschäft allein führen, was sie mit Hilfe guter Mitarbeiter auch bewerkstelligte.



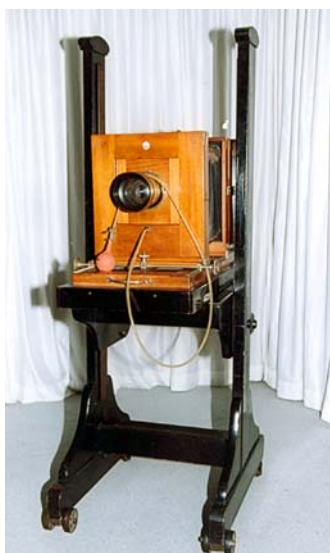
Hermann Etscheidt



Um aber ein zweites Standbein zum Fotoatelier und der Fotohandlung zu haben, vergrößerte sie das Geschäft und nahm Schreib- und Papierwaren mit in das Sortiment auf. Die Fotoabteilung blieb aber das Hauptgeschäft, und Leni Etscheidt fuhr während des Krieges unter schwierigsten Umständen oft nach Hannover, um bei der

### Auszeichnen von Kameras im Haus Etscheidt

Agfa das benötigte Filmmaterial zu besorgen. Im Atelier herrschte große Nachfrage nach Passbildern, da die sogenannten Kennkarten ausgestellt werden mussten. Diese Passbilder wurden, wenn sie bis 17h fotografiert waren, am nächsten Tage ausgeliefert. Die belichteten 6x9 Negative wurden im eigenen Labor entwickelt und kopiert. Das blieb so bis Mitte der 60er Jahre; Polaroidfotos gab es damals zwar auch schon in begrenzter Qualität, doch gute Qualität war immer oberstes Gebot der Firma Hartmann-Etscheidt.



Alle Fotos im Atelier wurden mit einer alten Holzkamera gemacht: vom Passbild in der Grösse 6x9, Portraits im Negativformat 10x15, und Gruppenaufnahmen in der Grösse 18x24cm. Aussenaufnahmen, wie Architektur oder Industrieaufnahmen hingegen mit einer alten Linhof - Technika auf Planfilmen fotografiert; die Kamera ist leider verschollen.



Als der Krieg vorbei war, kam Hermann Etscheidt wieder in das Atelier zurück und fotografierte mit Hilfe Frau Trude Sachweh, einer Fotografin, alles was in Ungewöhnlich war, dass in viele Aufnahmen von wurden: war ein gestorben, wurde es zu Blumenschmuck Fotograf, um das im Bild



einer engen Mitarbeiterin, in Berlin ausgebombten Wiedenbrück anfiel. den 40er und 50er Jahren Verstorbenen angefertigt Familienmitglied hause mit prächtigem aufgebahrt; dann kam der festzuhalten.

Ende 1943 wurde die erste Tochter von Hermann und Leni Etscheidt, Ellen geboren. Das Geschäft ging gut: sowohl das Fotoatelier und die Fotohandlung, als auch die Schreibwarenabteilung. Da es in Wiedenbrück keinen Spielwarenladen gab, expandierten Hermann und Leni Etscheidt und vergrößerten ihren Laden zunächst nur zur Weihnachtszeit zu einem Spielzeugparadies. Ellen erinnert sich: im Oktober eines jeden Jahres wurde das Esszimmer in der ersten Etage ausgeräumt und das gesamte Fotoatelier dort installiert. Die Schiebetür zum Wohnzimmer der Familie wurde verschlossen. In dem freigewordenen Atelier wurde eine Spielwaren Ausstellung aufgebaut, die sich an den verkaufsoffenen Sonntagen vor Weihnachten grosser Beliebtheit erfreute. Der Foto - und Atelierbetrieb lief im Winter auf Sparflamme; es waren nur Passbilder und Bewerbungsfotos gefragt, selten aktuelle Familienfotos. Nach Weihnachten zog das Atelier wieder ins Erdgeschoss.

Am 04. Oktober 1950 fand das 25 jährige Geschäftsjubiläum der Firma Hartmann-Etscheidt statt: im Gästebuch der Familie haben sich an diesem Tag vier Mitarbeiter eingetragen: Trude Sachweh, Ev Baurose, Anita Hillen und Elisabeth Strake. Ev Baurose heiratete später den, in Fachkreisen bekannten BFF-Fotografen, U.H. Mayer, bei dem Ellen Etscheidt 1964/65 die Werbefotografie erlernt hat.

Im Mai 1953 verstarb Hermann Etscheidt unerwartet, und Leni war für das Atelier und das Geschäft plötzlich allein verantwortlich. In Trude Sachweh hatte sie eine starke Mitarbeiterin, was die Fotografie betraf, aber Trude Sachweh hatte keinen Meistertitel, den man zur Ausbildung von Lehrlingen brauchte. Die Handwerkskammer räumte Leni Etscheidt einen Sonderstatus ein, das Atelier weiterzuführen, da sie noch ein Kind erwartete: 5 Monate nach dem Tod des Vaters wurde Otti Etscheidt geboren.

Einige Jahre nach dem Tode von Hermann Etscheidt sah Leni keinen Bezug mehr zu dem Namen Hartmann - Etscheidt und änderte den Namen der Firma in Foto-Kino Etscheidt. Das Firmenlogo war die Unterschrift der Firmeninhaberin.

Leni Etscheidt musste sich langfristig nach einem Meister umsehen. Sie fand Herrn Günther Siebel, der nach Einstellung in die Firma seine Meisterprüfung ablegte und bis ca. 1965 die Fotoabteilung führte. Herrn Siebels Neigung tendierte jedoch zur Bundeswehr oder zur Polizei, was Leni Etscheidt die schwierige Aufgabe eingebrachte, einen geeigneten Fotografen für ihr Atelier zu finden.

Ellen Etscheidt begann nach ihrer Schulausbildung am Wiedenbrücker Gymnasium eine Ausbildung zur Fotografin in Paderborn bei Foto Köppelmann. Nach dreijähriger Lehrzeit in der Portraitfotografie und der Laborarbeit, arbeitete sie ein Jahr in der Werbefotografie bei U.H. Mayer in Düsseldorf.

Danach leitete sie 1965/66 das elterliche Atelier, um anschliessend mit dem Besuch der Photo-Medien-Schule in Kiel die weitere Ausbildung im Fotohandel abzuschliessen. Diese Ausbildung kam aber nicht mehr zum Tragen, da sie nach Stuttgart heiratete und aus dem Beruf ausschied.

Leni Etscheidt fand keinen geeigneten Fotografen, der das Atelier hätte übernehmen und erfolgreich weiterführen können. Sie schloss die Fotoabteilung, das Fotolabor und das Atelier, und führte bis zu ihrem Tod 1977 in der Mönchstrasse 21 das Spiel- und Schreibwarengeschäft Etscheidt weiter.

Das Negativarchiv des über 40 Jahre alten Fotogeschäftes, welches vorbildlich geführt und penibel registriert war, lagerte auf dem Dachboden des Hauses in der Mönchstrasse. Was nach dem Tode von Frau Etscheidt mit dem Archiv geschah, lässt sich heute nicht mehr genau belegen, sondern nur vermuten. Fast 30 Jahre später tauchte es schliesslich in Velbert bei einem Antiquar wieder auf.

Die Erinnerungen an das Atelier der 40er, 50er und 60er Jahre begründen sich allesamt auf die Aussagen von Ellen Eberhard - Etscheidt, die als Kind diese Zeit intensiv miterlebt hat: die "Weißen Sonntage", an denen das Atelier am Vormittag geöffnet hatte, um die Kommunionkinder zu fotografieren. Die Kinder kamen entweder gleich nach dem Kirchgang am Vormittag mit ihren Eltern zum Fotografen, oder am Nachmittag nach der Andacht in St. Aegidius. Da die Familien oft noch keine eigene Kamera besaßen, wurden Fotos vom Kommunionkind allein und auch von der ganzen Familie gemacht. Später kamen auch mehr und mehr Konfirmationskinder in das Atelier, doch da blieb es bei Einzelaufnahmen, Familienbilder waren da weniger gefragt.

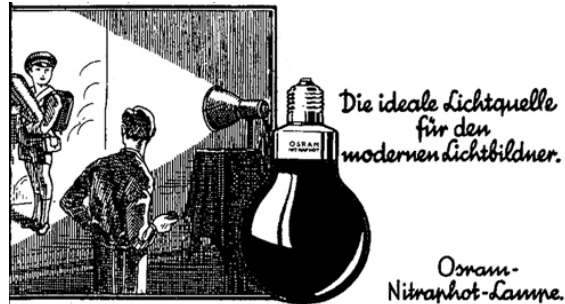


**Schulkind 1929**

Ein sehr beliebter Gang zu Etscheidts war auch der Schulanfang: mit Schultüte und Schiefertafel wurden ganze Generationen von Schülern an ihrem ersten Schultag bei Etscheidts auf die Platte gebannt. Frau Sachweh, die treue Fotografin, hatte eine ganz besondere Fähigkeit: nach dem Kriege wollten viele Familien ihre gefallenen Söhne mit auf dem Familienbild haben; es gab aber von diesen Gefallenen oft nur noch ein Wehrmachtsfoto, das sie mit den Emblemen des 3. Reiches auf der Uniform zeigte. Frau Sachweh's Spezialität war es, mit Hilfe von Reproduktionen und Retuschen, den Gefallenen ohne Hakenkreuz in das Familienbild ein- zuarbeiten. In vielen Wohnstuben wird so eine kunstvolle Montage gehangen haben, die heute, dank des Computers, gar kein Problem mehr ist. Bei der Handarbeit und der Sorgfalt von Frau Sachweh dauerte damals so ein Auftrag ca. 4 bis 5 Wochen.

Wie wurde damals mit der Klimax Harbers, der alten Holzkamera, fotografiert? Das Modell wurde im Atelier platziert und mit grossen Nitraphotlampen ausgeleuchtet.

Die grosse, schwere Kamera in Position zu bringen war ein kleiner Kraftakt: das Holzstativ hat nur zwei Räder vorne, die Kamera musste also hinten angehoben und mit den Rädern in die richtige Stellung gefahren werden. Dann verschwand der Fotograf unter



dem grossen schwarzen Tuch und stellte sein Modell, das auf der Mattscheibe auf dem Kopf erscheint, scharf ein. Nach diesem Prozess durfte sich das Modell nicht mehr bewegen. Der Fotograf wechselte nun die Mattscheibe gegen eine Planfilmkassette aus, stellte an dem Objektiv die richtige Blende ein und zog den Schieber der Kassette, sodass der Film oder die Glasplatte anstelle der Mattscheibe hinter dem Objektiv lag. Der Auslöser wurde per Luftdruck mit einem Gummiballen und Gummischlauch betätigt.

Die Schwierigkeit bestand darin, das Modell so zu fesseln, dass es sich nicht bewegte: eine kurze Belichtungszeit wie heute gab es nicht, belichtet wurde mit einem kräftigen Druck auf den Gummiballen - und dieser Augenblick war lang: ein bis zwei Sekunden. Die Schwierigkeit des Fotografen lag nun darin, während der Belichtung das Modell so zu faszinieren, dass noch eine gewisse Natürlichkeit im Ausdruck erhalten blieb, es sich aber nicht aus der Tiefenschärfezone bewegte. Bei Einzelportraits war das relativ einfach, Gruppenaufnahmen dagegen waren oft recht schwierig. Hochzeitsgesellschaften mit Brautführer-Paaren und Blumenkindern kamen häufig recht ausgelassen ins Atelier und brachten nicht selten eine Schnapsflasche mit. Wie schwierig dann für den Fotografen, Ruhe und Spannung zu halten.

Die Throngesellschaft des neuen Schützenkönigs kam regelmässig zum Atelier Etscheidt mit Kutschen gefahren. In der Birnstrasse parkten die Kutschen, während im Atelier mit Spannung und Konzentration gearbeitet wurde, denn dieses Ereignis war immer etwas Besonderes. Ellen Etscheidt erinnert sich auch noch an die aufwendigen Atelieraufnahmen mit Herrn Wonnemann, der kurz zuvor zum Ritter vom Heiligen Grab geschlagen worden war. Herr Wonnemann kam ausserhalb der Geschäftszeit mit seinem eindrucksvollen Mantel zum Fototermin. Ebenso in der Erinnerung bleiben die Konzerte der Musikschule Paetzoldt - Matzke im Hotel Fröhlich, die Etscheidts regelmässig fotografierten.

So erfüllt all die Jahre waren, so jäh erstarben sie.....

Text Ellen Eberhard-Etscheidt

## **Einige Anmerkungen zu Auswahl, Präsentation und Technik**

Besonderer Dank gilt der Kreissparkasse Wiedenbrück, die mit der Bereitstellung der Räumlichkeiten und Ihrer Unterstützung, eine Realisierung des Ausstellungsprojektes mit ermöglichte.

Gedankt sei auch all jenen Personen, die in der Ausstellung zu sehen sind. Die Auswahl der Fotografien für die Ausstellung erfolgte ausschließlich, mit der Intention Aspekte der Atelierfotografie und der fotografischen Vorgehensweise im Atelier Hartmann-Etscheidt darzustellen und um eine zeitgenössische Neuordnung des Materials vorzunehmen. Zu keinem Zeitpunkt geht es in dieser Ausstellung um die Darstellung einzelner Personen. Die ausgestellten Fotografien stehen beispielhaft für ästhetische und kulturhistorische Phänomene.

Die Auswahl der 144 gezeigten Photographien fiel besonders schwer, da eine weit größere Anzahl wundervoller Aufnahmen vorliegt. Jedes dieser Bilder wäre wert gewesen, den Weg in die Ausstellung zu finden. Auf natürliche Weise begrenzen räumlichen Gegebenheiten und die Durchführbarkeit der Ausstellung auch in diesem Fall leider die Anzahl der Exponate.

Eine Positivretouche wurde bei den in der Ausstellung gezeigten Photographien bewusst nicht vorgenommen, um den authentischen Erhaltungszustand der Negative zu zeigen. Dennoch sind bei vielen Bildern Retouchen in der Vergrößerung sichtbar. Hierbei handelt es sich um alte Retouchen auf dem Negativ, die unmittelbar nach der Entwicklung vorgenommen wurden. Sie zeigen somit die Intention, die jeweilige Person mittels Bleistift- oder Pinselretouche vorteilhaft darzustellen. Hautunreinheiten, kleinere Falten und glänzende Hautstellen wurden so abgedeckt.

Namen und Jahreszahlen können fehlerhaft sein aufgrund der Tatsache, dass oft die einzigen Informationen kleine handschriftliche Vermerke auf dem Negativ selbst sind. Diese sind in vielen Fällen wegen ausgebleichener, oder oxydierter Tinte unleserlich. Das Entziffern der „deutschen“ Handschrift bei Negativen vor allem aus der Zeit vor dem Krieg, kommt erschwerend hinzu. Alle Hinweise zum Inhalt der Bilder, aber auch Berichtigungen sind daher willkommen. Gerade Besucher, die die Zeit vor dem 2. Weltkrieg aus eigener Erinnerung kennen, können viel zur Aufklärung beitragen.